Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 37 (1943)

Heft: 7

Artikel: Acker oder Wald?

Autor: Hepp, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926084

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Belehrung und Unterhaltung

Ader oder Wald?

Im vergangenen Winter ist viel Wald ge= rodet worden. Das Gesetz verbietet zwar Wald= rodungen. Doch leben wir jetzt in einer Not= zeit. Auch andere Gesetze sind für die Zeit des Krieges aufgehoben worden. Schon vor zwei Jahren gab der Bundesrat 2000 Sektaren Wald für das Anbauwerk frei. Und 1942 befahl er, weitere 10 000 Sektaren in Ackerfeld umzuwandeln. Zusammen macht es 12 000 Hektaren. Das ist ein Gebiet halb so groß wie der Kanton Zug oder der Kanton Appenzell

Zuerst wollte der Bundesrat 25 000 Hektaren roden laffen. Aber er stieß überall auf Widerstand. Die Förster wollten anfänglich überhaupt keinen Wald für das Anbauwerk hergeben. Sie sagten: Rur im Mittelland kann man den Waldboden in fruchtbares Ackerfeld umwandeln. Doch hat es im Mittelland schon jett zu wenig Wald. Vor dem Krieg haben wir jährlich mehr als 1000 Eisenbahnzüge voll Holz aus dem Ausland eingeführt. Unser wichtigster Holzlieferant ist Osteuropa. Jetzt werden dort durch die Soldaten große Waldgebiete verwüstet. Sollen nun auch bei uns die schönsten Wälder vernichtet werden? Auf 12 000 Hekta= ren Wald gewinnen wir jedes Jahr 100 000 Ster Holz. Wir haben dieses Holz sehr nötig. Denn Volen, die Slowakei usw. werden uns nach dem Krieg nicht mehr soviel Holz liefern können wie früher. Vielleicht bekommen wir dann gar kein Holz mehr aus den Kriegslän=

Andere Staaten leiden noch mehr als wir unter der Anappheit an Lebensmitteln. Trots= dem roden sie keinen Wald. Im Gegenteil: sie mehren ihn. Frankreich, Polen, Norwegen, Spanien usw. wollen große Dedländer aufforsten. Deutschland allein will 1½ Millionen Hektaren Land in Wald umwandeln. Das ist ein Gebiet mehr als ein Drittel der ganzen Schweiz.

In den Zeitungen konnte man auch Folgendes lesen: Es ist gar nicht nötig, Wald zu roden. Es genügt, wenn wir das schon vorhandene Ackerland besser ausnützen. Wir soll= ten z. B. noch mehr alte Obstbäume fällen. Denn sie tragen keine Früchte mehr und sau-

gen den Boden aus. Wichtig ist vor allem die Verbesserung des Saatgutes. Gutes Saatgut gibt höhere Ernten an Kartoffeln, Brotfrucht, Gemüse usw.

Einzelne Forstleute behaupten sogar, die Waldrodungen verschlechtern das Klima. Der Wald schütze das offene Land gegen die Winde. Der Wald behalte die Feuchtigkeit zurück. Wald= arme Gebiete leiden unter Trockenheit und Nachtfrösten.

Viele Naturfreunde sind ebenfalls Geg= ner der Waldrodungen. Sie sagen: Die Wäl= der sind ein herrlicher Schmuck unserer Bei= mat. Sie bieten vielen Tieren Wohnung und Nahrung. Wer wollte die flinken Rehe und die vielen Waldvögel missen? Wie öd und leer sind Gegenden ohne Wald! Die Wälder sind zudem eine Quelle der Gesundheit. Besonders für die Städter. Den ganzen Tag arbeiten sie in den Fabriken und Büros. Am Sonntag, an den Sommerabenden und während den Kerien gehen sie gern im Wald spazieren. Dort finden sie Ruhe, gute Luft und Erholung.

Dr. Wahlen, der Schöpfer des Anbauwerkes, dagegen sagt: 12000 Hektaren sind nur der hunderste Teil des schweizerischen Wal= des. Früher hatten wir viel weniger Wald. Seit 1900 ist unser Waldgebiet um 40 000 bis 60 000 Hektaren vergrößert worden. Darum dürfen wir ganz wohl einen Teil davon für das Anbauwerk verwenden. Niemand weiß, wie lange der Krieg noch dauert. Unsere Vorräte an Lebensmitteln schmelzen nach und nach zu= sammen. Wir mussen entweder mehr anpflan= zen oder hungern.

Wer hat nun recht? Müssen wir den Verteidigern des Waldes oder den Vertretern

des Anbauwerkes glauben?

Sicher opfert kein Schweizer gern große Stücke unseres Waldes. Auch Dr. Wahlen nicht. Doch handelt es sich jetzt um die Be= sundheit und die Erhaltung unseres Volkes. Wir müssen nicht nur mit einer langen Dauer des Arieges rechnen. Auch nach dem Waffen= stillstand wird nicht sogleich die alte Ordnung da sein. Noch lange wird ein Mangel an Schiffen und Bahnwagen bestehen. Darum auch ein Mangel an Zufuhren und an Vorräten aller Art. Nach dem Arieg 1914—1918 dauerte die Not ebenfalls noch mehrere Jahre fort.

Es bleibt nur eines übrig: Wir müffen soviel Lebensmittel als möglich auf dem eigenen Boden pflanzen. Zwar haben wir noch viele Wiesen, die man umbrechen könnte. Wir dür=

fen jedoch das Land für Viehfutter nicht zu stark schmälern. Wir brauchen auch Wilch, Butter, Käse und Fleisch. Auch Stalldünger. Und Vieh zum Ziehen der Wagen nud Pflüge. Und noch haben wir die Fabriken nicht, in denen man aus Abfallholz Viehfutter herstelsten könnte.

Es ist also wie oft im Leben. Die einen sagen dies, und die andern behaupten das Gesgenteil. Da muß man sich halt verständigen. Keiner darf nur seine eigene Meinung gelten lassen. Keiner soll nur an seinen eigenen Borsteil denken. Die Gegner müssen einander entsgegenkommen. Das heißt: jeder muß auf einen Teil seiner Forderungen verzichten. Geslehrte Leute nennen das einen Kompromiß.

Auch im Streit um die Wälder sind die Gesgensätze ausgeglichen worden. Die Gegner has ben sich ungefähr in der Mitte gefunden. Statt 25 000 sind nur 12 000 Hettaren Wald gesschlagen worden. Ich glaube, das sei ein klusger Kompromiß.

Till Eulenspiegel und seine lustigen Streiche.

Till Gulenspiegel wurde um 1300 in Braunschweig (Nordbeutschland) geboren. Als Handwerksbursche und Spaßmacher durchreifte er Deutschland, Italien und Polen. Er ift berühmt geworden durch seinen Witz und seine Schlagfertigkeit. Beim Volk und auch bei vornehmen Herren wußte er seine Spässe anzubringen. Der Kursürst von Brandenburg stellte ihn als Hosnarr an. Ueber 100 luftige Geschichten von Eulenspiegel sind bekannt. Es sollen hier und in den nächsten Nummern einige solgen.

Till Gulenspiegel im Bienenkorb.

Auf eine Zeit da begab sich, daß Eulenspiegel mit seiner Mutter in ein Dorf auf die Kirchweih ging. Und Eulenspiegel af und trank bis er satt war; dann suchte er einen Ort, da er fröhlich schlafen möchte und ihn niemand störe. Nun fand er da hinten in dem Hofe einen Haufen Bienenkörbe stehen und da= bei lagen viele, die leer waren. Da kroch er in einen leeren Korb, der am nächsten bei den Bienen lag, und meinte, er wollt ein wenig schlafen, und schlief vom Mittag an bis es schier Mitternacht wurde. Seine Mutter meinte, da sie ihn nirgends sehen konnte, er wäre wie= der heim nach Hause gegangen. Nun kamen in derselben Nacht zwei Diebe und wollten ei= nen Bienenstock stehlen. Der eine sprach zum andern: Ich hab alleweg gehört, welcher der schwerste Bienenstock ist, der ist auch der beste. Also huben sie die Körbe und Stöcke auf, je einen nach dem andern, und da sie zu dem Korb kamen, darinnen Eulenspiegel lag, war dies der schwerste. Da sprachen sie: Der ist der beste! und nahmen ihn auf ihre Hölzer und trugen ihn von dannen. Indem erwachte Eulenspiegel und hörte ihre Anschläge; und es war ganz finster, daß einer den andern kaum sehen konnte. Da griff Eulenspiegel aus dem Stock und ergriff den Vordersten bei den Haaren und gab ihm einen guten Rupf. Da ward der zornig auf den Hintersten und meinte, der hätte ihn also bei den Haaren gezogen, und fluchte ihm. Der Hinterste sprach: Träumt dir oder gehst du ihm Schlaf? Wie sollt ich dich beim Haar rupfen? Kann ich doch kaum den Immenstock mit meinen Sänden halten! Eulenspiegel lachte und gedachte: das Spiel stellt sich gut, und wartete, bis sie eine Ackerlänge weiter waren; da gab er dem Hintersten auch einen guten Rupf bei dem Haar, daß er sich rümpfte. Da ward der noch zorniger und sprach: Ich geh und trag, daß mir der Hals kracht, und du sprichst, ich ziehe dich beim Haar — und dabei ziehst du mich bei dem Haar, daß mir die Schwarte kracht. Der Vorderste sprach: Das lügst du in deinen Hals! Wie sollt ich dich beim Haar ziehen, ich kann doch kaum den Weg vor mir sehen. Doch daß du mich bei dem Haar zogst, das weiß ich für gewiß! Und zankend und keifend trugen sie den Stock. Nicht lange danach, da sie im besten Zanken waren, zog Eulenspiegel den Vordersten noch einmal, daß ihm der Kopf an den Bienenkorb stieß. Da ward der so zornig, daß er den Bienenstock fallen ließ und den Hinter= sten mit den Fäusten nach dem Kopfe schlug. Nun verließ der Hinterste den Bienenstock auch und fiel dem Vordersten in das Haar, also daß sie übereinander taumelten. Und einer ver= ließ den andern, und der eine wußte nicht, wo der andere geblieben war, und verloren sich also in der Finsternis und ließen den Bienen= stock liegen. Eulenspiegel lugte ganz aus dem Korb; da er aber sah, daß es noch finster war, schlupfte er wieder hinein und blieb darin lie= gen, bis es heller Tag war. Da kroch er aus dem Bienenstock und wußte nicht, wo er war; und er ging einem Weg nach und kam in ein Dorf, da verdingte er sich.